



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

P...Philipp: Die neue Oper von Halevy.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die neue Oper von Halevy.

Aus Paris.

Die Märzsonne hat auf die großen Theater gar heiß herabgeschienen; im Théâtre français Victor Hugo's Burggrafen, in der großen Oper Halevy's Carl VI. Zwei Novitäten, so lang erwartet, mit so großen Posaunenstößen im Voraus angekündigt, mit so großen Kosten in Scene gesetzt und fast mit gleichem Schicksal vom Publikum aufgenommen. Ich sage fast, weil man leicht das Prognostikon stellen kann, daß die Halevysche Oper sich länger auf der Bühne erhalten wird, als das Hugo'sche Drama, da in ersterer das Sujet der französischen Geschichte entnommen ist und der Dichter des Buches die in diesem Augenblicke gegen England herrschende Aufregung für das Libretto auszubeuten wußte. Eine Stelle mußte sogar auf Befehl des Ministers geändert werden, es heißt nämlich ursprünglich im Texte, wo von dem Joche die Rede ist, in welchem England zur Zeit des sechsten Carl's Frankreich hielt, ungefähr der Art:

Frankreich haßt der Fremden Joch und Sklavenkette!

Einst erhebt die Freiheitssonne sich von ihrem Bette,

Und das alte Schlachtgeschrei ruft alles Volk zu Hauf:

Krieg den Briten! Gegen England auf!

Der Minister wollte den Krieg gegen England nicht passiren lassen und drohte, trotz der 100,000 Franken, welche Herr Pillet auf die mise en scene der Oper verwendet hatte, die Vorstellung zu verbieten, wenn man nicht die letzten Worte, die leicht Veranlassung zu Excessen geben könnten, änderte. So mußten die Sänger schnell die Phrase:

Krieg den Feinden, gegen die Tyrannen auf!

der ursprünglichen unterstieben. Es ist leicht einzusehen, daß grade diese Stelle am meisten Glück machte, und in der That gehört sie auch zu den wenigen, welche das Publikum in Bewegung setzten. Es gibt in den fünf langen Acten der neuen Halevyschen Oper

etwa ein halbes Duzend Piecen, die Theilnahme erregen und den Zuhörer bewegen; alles Uebrige ist gekünstelt, forcirt und langweilig. Das Subjet der Oper ist glücklich und weit verständlicher und dramatisch gegliederter als viele andere neue Operntexte. Carl VI., jener wahnsinnige König, für den man das Kartenspiel erfand, der Gatte jener abscheulichen Isabella von Baiern, die Schiller in seiner „Jungfrau“ mit kurzen Strichen so meisterhaft gezeichnet, ist der Held der neuen Oper, Odette, ein Mädchen aus dem Volke, das man dem kranken, greisen König zur Wartung gegeben, die Heldin; sie pflegt den König, wenn er krank ist, singt ihm Romanzen, wenn er schlafen will und spielt mit ihm Karten, wenn er wacht. Odette hat ein Liebesverhältniß mit dem Dauphin, jenem von seiner Mutter so tödtlich gehaßten Carl VII., der dem deutschen Publikum auch aus Schiller hinlänglich bekannt ist. Der Dauphin hält sich versteckt, um nicht in die Hände seiner unnatürlichen Mutter und ihrer englischen Anhänger zu gerathen. Odette bringt heimlich den Sohn mit dem Vater zusammen und dieser, durch die lange nicht gehörte Stimme seines Kindes zur Besinnung gebracht, erkennt ihn endlich. Der alte König weint und lacht abwechselnd vor Freude und Schmerz. Er will die Pläne seines Sohnes unterstützen, die Engländer aus dem Lande treiben und das Volk von dem fremden Joch befreien helfen. Nun kommt die Hauptscene. Die Königin hat die Geistes-zerrüttung ihres Gemahls benützt, um ihn ein Altestück unterschreiben zu lassen, welches dem Dauphin das Erbrecht entzieht und das selbe auf Heinrich von England überträgt, der bekanntlich die Tochter Isabella's heirathete. Die Königin und der Herzog von Bedford hatten ein öffentliches großes Fest vorbereitet, an welchem der König, auf den Stufen des Thrones sitzend, das Diadem eigenhändig auf das Haupt des jungen Heinrich VI. setzen sollte. Aber in dem Augenblicke, wo dieser kleine Prinz dem König zu dieser Feierlichkeit vorgeführt wird, schleudert dieser Scepter und Krone von sich. Niemals! Niemals! ruft er aus, als ihn Bedford und die Königin nach seinem Versprechen zu handeln auffordern. Das Volk jubelt; die Hoffnungen Isabella's sind zerstört. Aber so leicht läßt sich dieses schreckliche Weib nicht abbringen von ihren Plänen. Der König hat seinen Verstand wiedergefunden — sagt sie zu Bedford — laßt mich nur machen, es soll bald wieder Alles in Ordnung

sein. Der ermüdete Monarch ist kaum in einen Schlaf gesunken, da wird er plötzlich durch ein fürchterliches Stöhnen, durch ein unheimliches Geräusch geweckt. Er schlägt die Augen auf und beim unsichern Licht der Fackeln sieht er in dem Nebenzimmer schreckliche Gestalten sich bewegen. Drei schwarzgeharnischte Männer steigen plötzlich aus dem Boden (in der ersten Vorstellung der Oper hatten sie Todtenköpfe, bei der zweiten hat man dem Publikum diesen Anblick erspart und sie mit geschlossenem Visir erscheinen lassen) und rufen mit hohler Stimme: „Mord! Mord!“ „„Wer soll ermordet werden?““ ruft der entsetzte, halb schlastrunkene, halb wahnsinnige König. „Du! Du!“ tönt es zur Antwort. „Dein eigener Sohn wird Dich tödten. Höre die Warnung der Seligen!“ Der König verfällt in seinen alten Wahnwitz, er ruft nach Hilfe. Aber gerade in diesem Augenblick kommt der Dauphin heimlich in's Gemach seines Vaters, gemäß der Tags zuvor getroffenen Verabredung. Das Entsetzen des Königs vermehrt sich noch — Isabelle und Bedford treten ein und der irre Carl liefert seinen Sohn an dessen Feinde aus. Der letzte Act spielt in St. Denis. Der Dauphin soll von einem Tribunal gerichtet werden, welchem der König präsidiren wird. Der unglückliche Prinz soll gezwungen werden, aus freien Stücken abzutanken, wo nicht, so wird er des Vaternmords angeklagt und gerichtet. Aber der Vater Odette's, der Wächter der Königsgräber in St. Denis ist, hat heimlich die Anhänger des Prinzen und die Führer der nationalen, antienglischen Partei in den unterirdischen Gängen verborgen. Im entscheidenden Augenblick dringen diese nun hervor, der Dauphin wird befreit, Isabelle und Bedford fliehen und der erschöpfte König stirbt in den Armen seines Sohnes.

Eine Kritik dieser an Unwahrscheinlichkeiten überreichen Handlung werden Sie nicht von mir fordern. Wo Victor Hugo sein Gebräu von Unmöglichkeiten und unzusammenhängenden Scenen im Théâtre français zur Aufführung bringen darf, da wollen wir mit einem bescheidenen Operndichter nicht hadern. Von den Musikstücken haben namentlich eine Arie der Isabella, ein Duett zwischen Odette und dem Dauphin, zwei Arietten der Odette und ganz besonders ein Soldatenlied, in welchem eben die oben erwähnten Verse vorkommen, gefallen. Weitere Auseinandersetzungen können Sie nach einer zweimaligen Anhörung nicht von mir fordern. Philipp W...